



© Maridav / Adobe Stock

Insektenrepellents Auslöser von Kontaktekzemen?

— Insektenrepellents sind eine übliche Methode, um sich vor unliebsamen Stichen zu schützen. Trotz der weitverbreiteten Nutzung gibt es nur wenige Berichte über Kontaktekzeme aufgrund von Repellent-Inhaltsstoffen. Italienische Dermatologen haben die Prävalenzen von entsprechenden Kontaktsensibilisierungen in Ferrara bestimmt – einer Stadt in Norditalien, die sich durch eine hohe „Moskitodichte“ auszeichnet [Corazza et al. *Acta Derm Venereol* 2017;97:767–8].

106 konsekutive Patienten der Hautklinik in Ferrara wurden unter anderem nach ihrem Repellentgebrauch befragt und mit einem Epikutantest untersucht (italienische Standardreihe und zehn Repellents). 87 Patienten (82,1%) gaben an, regelmäßig Repellents zu verwenden. 44 Teilnehmer (41,5%) reagierten auf mindestens ein Allergen der Standardreihe. Acht Patienten (7,5%) zeigten 14 positive Reaktionen auf Inhaltsstoffe der Repellents. Von diesen fielen zwölf (85,7%) auf Duft- und Konservierungsstoffe wie Thymol, Eukalyptusöl oder Citronellol. Da diese Substanzen weite Verbreitung in Kosmetika finden, ist fraglich, ob die Erstsensibilisierung über Repellents stattgefunden hat. Auch eine spezielle Testreihe mit Repellent-Inhaltsstoffen sei daher laut den Autoren nicht sinnvoll.

Gegen das gängige Diethyltoluamid (DEET) wurden übrigens keine Sensibilisierungen festgestellt, Picaridin stand für den Epikutantest nicht zur Verfügung. *Sebastian Lux*

Fehldeutungen durch Patienten

Penicillinallergie viel seltener als vermutet

— Patienten, die angeben, früher einmal auf eine Penicillinbehandlung allergisch reagiert zu haben, sind möglicherweise aktuell gar nicht mehr dagegen allergisch oder waren es nie, wie US-amerikanische und australische Infektiologen beklagen [Trubiano JA et al. *JAMA* 2017;318:82–3]. Ihnen zufolge würden einmal auf der Basis von Patientenangaben dokumentierte Befunde nicht hinterfragt, obwohl das Ereignis schon viele Jahre oder gar Jahrzehnte zurückliege. IgE-vermittelte Reaktionen würden nach etwa zehn Jahren verschwinden, der Hauttest werde negativ. Zudem sei es möglich, dass ein viral bedingter Hautausschlag in der Kindheit als Penicillinallergie fehlgedeutet wurde. Patienten, bei denen der Hauttest nach einem Jahrzehnt negativ geworden sei, hätten ein sehr geringes Risiko für eine Resensibilisierung bei Exposition gegenüber Penicillin oder einem anderen Betalaktam, so die Autoren.

Eine IgE-vermittelte akute allergische Reaktion, inklusive Anaphylaxie, als Reaktion auf eine Penicillinbehandlung hat zur Folge, dass eine erneute Exposition gegenüber Betalaktamen ausgeschlossen ist. Nach Angaben der Ärzte kommt es aber bei 2–12% der Betalaktamgaben in einer Spätreaktion zu T-Zell-vermittelten leichten bis moderaten Exanthenen. In der Regel ließen sich solche Reaktionen folgenlos symptomatisch behandeln. In den meisten Fällen sollten solche unkomplizierten Hautausschläge in der Anamnese kein Grund dafür sein, eine erneute Behandlung mit Betalaktamen zu unterlassen, vor allem wenn es sich um ein anderes Mitglied der Substanzklasse als das ursprünglich verwendete Antibiotikum handele, so die Autoren. Vielmehr sollte eine einst festgestellte Allergie immer diagnostisch abgeklärt werden. *Peter Leiner*

Umfrage unter Patienten sowie deren Familie und Freunden

Wo sich junge Erdnussallergiker sicher fühlen

— Jugendliche Erdnussallergiker haben ein besonders hohes Anaphylaxierisiko. Das könnte an ihrem altersbedingten Autonomiestreben liegen, infolgedessen sie vermehrt auch allergiebezogene Entscheidungen selbst treffen und mehr Zeit mit Freunden als im Familienumfeld verbringen. Dänische Ärzte haben anhand einer Umfrage untersucht, wie Patienten und deren Eltern, Geschwister und Freunde das Anaphylaxierisiko im Alltag einschätzen [Stensgaard et al. *Allergy* 2017;72:1114–22]. Die Teilnehmer mussten Situationen als sicher (grün), unsicher (gelb) oder hochriskant (rot) einstufen. Nahezu alle Befragten stuften das Zuhause als sicher ein. Patienten fühlen sich allgemein in vertrauter Umgebung wie der Schule oder bei Freunden sicher, und gleichermaßen unsicher auf unbekanntem Territorium wie in orientalischen Restaurants (54% rot) oder bei ungeplanten Partys mit Alkohol (27% rot). Patientinnen und Mütter vergaben seltener ein „grün“ als männliche Patienten und Väter. Die Patienten gingen ein kalkuliertes



© yanlev / stock.adobe.com

Unter Freunden – sicher oder unsicher für Erdnussallergiker?

Risiko ein: 94% nahmen ihren Adrenalin-autoinjektor (AAI) in „rote“ Situationen mit, aber nur 65% in „grüne“. Paradoxaerweise könnten also gerade in vermeintlich sicheren Situationen Gefahren entstehen – zum Beispiel bei Freunden, die im Gegensatz zu Eltern und Geschwistern oft nicht über den AAI des Allergikers Bescheid wissen und ihn auch nicht bedienen können. *Sebastian Lux*